Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 53 (1927)

Heft: 25

Artikel: Der wankende Glaube

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-460103

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lieber Rebelfpalter!

Höbsch ift in einem Appenzeller Flekfen der Titel einer Handlung: "Magazin
zum kleinen Ruten." Wer von den beiden Kontrahenten, der Käufer oder der Berfäufer, den kleinen Ruten hat, ift ein
ungelöstes Silbenrätsel. Wahrscheinlich
der Verkäuser, wenn sein Kunde mit
möglichst kleinem Ruten davongekommen
ist?

In derselben Ortschaft existiert auch ein "Restaurant zum National". Warum auch nicht. Der Wirt konnte dort unmögslich schreiben, was er wahrscheinlich dachte: "Restaurant zum Nazi".

Des Sprichworts Umkehrung

"Jetzt ist der Gastwirt X. doch in Konkurs geraten! Ich verstehe das nicht." "Er hat halt den Wirt — ohne Rechnung genacht!"

Tapfere Eidgenoffen

Bor furzent war bekanntlich in Basel die Abstimmung über das Frauenstimmercht. Die Meinungen waren in allen Lagern geteilt. Besonders in den Birtschaften kounte man von nichts anderem Diskutieren hören. So beachtete ich zwei Arbeiter, welche gegenteiliger Meinung waren und einander zu überzeugen suchten.

Andern Tages treffe ich zufällig vor dem Wahllofal die beiden und höre wie der eine fragt, "was isch jetzt, stimmsch nai, gäll?" Darauf der andere meint, "nai i stimm so". "Du dumme Kaib," sagt da erzürnt der erste, "gäll du hesch Ingst vor diener Frau, du getrausch der halt au nit si azlüge."

Wettspucken

Kürzlich berichteten die Zeitungen in der Sportrubrif über ein Wettspucken in Amerika. Alls Siegerin ging eine Frau hervor, welche so und so weit spucken konnte. Leider haben wir bis heute noch nicht gehört, daß der Bundesrat sich mit der Einführung dieses kulturell so hoch= wichtigen Sportes irgendwie befaßt hat. Vielleicht dürfte bahnbrechend ein parlamentarisches Wettspucken der Herren Bundesräte wirken. Damit wäre dann eine ganz neue Aera der Kultur er= öffnet. Bald wird man auch in der Zeitung lesen können: "Spudlehrer (in) gibt Stunden im Beit= und Hochspucken, tu= lante Breise. Ausbildung bis zu parla= mentarischer Reife."

Daß aber eine Frau als Siegerin hervorging wundert mich keineswegs. Mein Onkel sagt: seine Alke könne auch "spukken" daß einem hören und sehen vergeht. (Besonders wenn er zu spät nach Hause kommt.)

Restaurant

HABIS-ROYAL

Zürich

Spezialitätenküche

Hier am Ufer von Lugano

Hier am Ufer von Lugano Treff ich ungezählte Freunde, Wohlbeleibte, runde Herren, Bollgegeffne, sonngebräunte.

Jrgendivo und irgendeinmal Lernten wir uns flüchtig kennen, Niemals will es mir gelingen Sie mit Namen zu benennen.

Dennoch ist mir, daß ich jedem Ganz genau erzählen könnte, Belches Schickfal ihm die Heimat, Ihm das Vaterland vergönnte.

Immer sind es wackre Schweizer. In der rechten Seitentasche, Tragen sie ihr Tageblättchen, Und mit einem Blick erhasche

Ich ihr Kantonesentum. Gut geschult und recht erzogen, Von den wackern, braven Estern Kamen sie nach wohlerwogen

Mugem Rat mit dem Herrn Better In die hohe Schule oder In ein Bankhaus oder in ein Reischaus, wie Lunn and Brother.

Als die Lehre lang vorüber Kamt ihr eines Tags dahinter. — Und dann wurdet ihr Direktor, Oder Chefarzt vor dem Winter...

Vor dem fünften, sechsten Winter Enrer Männertätigkeit Wart ihr schon am Ziel und seither Lebt ihr voll Zufriedenheit.

Heißt das, ja, die Frau! und so, Manchmal quält euch auch ein Zahn, Und das Steuern selbstverständlich Hat euch immer weh getan,

Trothdem jeder, jeder, jeder Log auf seinem Steuerbogen Daß die Gisenbetonbalken Brausam lachend sich verzogen.

Aber sonst seid ihr zufrieden Mit dem lieben Vaterlande, Was ich sehr erklärlich sinde. Dennoch brennt mir eine Schande

Im Gesicht, wenn ich euch grüße. Und ich bete voller Glut: Herr, schick diesem Land Empörer, Herr, es geht uns viel zu gut!

Nicht mit vierzig oder fünfzig, Stell ans Ziel uns dick und breit! Hungern wie ein Hund, oh Herr, Laß als Greis uns noch nach neuer Zeit.

Der wankende Glaube

Der kleine Heini, Bruder der zehnjährigen Lisa, darf an der Hand des Kinderfräuleins einen Rundgang durch den Tierpark machen. Sie kommen zu den Störchen.

"Na, Heini," fragt das Fräulein, auf den größten Freund Langbein zeigend, "weißt du auch, wer das ist?"

"Freilich weiß ich das," gibt Heini zurück. "Das ist ja der Storch, an den Lisa nicht mehr glaubt.

Die politische Drüse

Mein Freund Emil war von Hause aus politisch erblich belastet. Er war eine Art politischer Kronprinz. Man rechnete in der Bartei absolut auf seine Familie, also auf ihn. Daher kam es auch, daß er sich von jung auf politisch betätigte, d. h. sich mit Gemeinderäten abgab, indem er ihnen mit schlechtgezielten Schneeballen die Fenster einwarf. Solche Betä= tigung war ihm Naturnotwendigkeit. Der Drang saß ihm tief im Blute und zeigte ihm den Weg seiner späteren Kar= riere. Das einzige Hindernis, das sich bei ihm wie schon bei all seinen Bor= fahren zeigte, war, daß er absolut keine Beranlagung zum Politiker hatte, d. h. feine entsprechende Drüfe besaß, die in Politik funktionierte. Da fein Lebensprogramm aber abgeschlossen und fertig schon in der Wiege traditionsmäßig vor= lag, so mußten notwendigerweise die neuesten Errungenschaften der Chirurgie herangezogen werden.

Seine erften öffentlichen Unfange begann er in einem politischen Quartierverein, in welchem er eine Rede hielt über die totale Verblödung des Gegners im Zusammenhange mit den jenes Jahr speziell stark aufgetretenen Sonnenflecken. Der Vortrag artete in eine rein aftro= logische Angelegenheit aus, so daß die totale Verblödung eigentlich aller so stark in Erscheinung trat, daß sein Quartier= verein äußerst niedergeschlagen war und ihn als Gemeinderat aufstellte. Die Wahl fam dann auch aus Rücksicht auf die Sonnenfleden und die herrschende Difziplin ohne weiteres zustande. Aber schon bei der erften Meinungsäußerung im Blenum des Rates trat der Drüsenman= gel erneut in Erscheinung. Mein Freund Emil sprach nämlich mit Begeifterung für die Pflafterung der Gemeindestraße, obwohl sein Parteipräsident ein Asphalt= unternehmen hatte. — Die Operation ließ sich unter solchen Vorkommniffen nicht länger hinausschieben, — das sah er schließlich doch felber ein. Das Schwierige der Operation bestand nur darinn, die richtige Drufe und den richtigen Ort der Einsetzung ausfindig zu machen, da= mit eine politische Auswirkung eintrete.

Der berühmte Parifer Chirurg Boronoff wurde zugezogen, und man versprach sich eine große Neuheit zu exemplifizie= ren. Man versuchte natürlich zu allererst mit der Gehirndrüse zu manipulieren. Es war bekannt, daß speziell beim Ueber= pflanzen dieser Drüse auf männliche Kinder zwischen acht und zehn Jahren die Entwicklung direkt zum Uebermen= schen führe. Man glaubte also dabei den politischen Uebermenschen zu erreichen. Die Operation wurde unternommen und gelang restlos. Die Wirkung war enorm. Der Patient fing allerdings unverzüglich zu dichten an: — wai-wia-aiw, — nai-nu-ned-nil-ruz. Politisch klangen solche Berse allerdings nicht, aber der Profes= for entließ seinen Uebermenschen nach ge= wisser Zeit doch in seine Beimatgemeinde. Sofort versammelten sich dort seine poli= tischen Freunde und erwarteten die poli=